

Parallele Prozesse
Katharina Benjamin

„Ed io anche son pittore“ („Auch ich bin ein Maler“), dies schreibt Étienne-Louis Boullée, französischer Architekt und wichtiger Vertreter der Revolutionsarchitektur um 1790 in seinem Essay *Architecture; Essai sur l'art*¹. Wenige Jahre später charakterisiert der preußische Stararchitekt Karl-Friedrich Schinkel sein Verhältnis zur Malerei wie folgt: „In einer unschuldigen Tätigkeit finde ich immer meine größte Zufriedenheit“². Exemplarisch unterstreichen diese Zitate die mannigfaltigen und Jahrhunderte zurückreichenden Verbindungen, Wechselwirkungen und Überlagerungen, welche Architektur und Malerei als Disziplinen miteinander pflegen, denn „Architektur ist immer zugleich Bau und Bild“³.

Malerei und Architektur lassen sich als parallele Prozesse verstehen, die in stets wechselnden Formen und Konfigurationen zueinander in Beziehung stehen, zusammengebunden durch den händisch geführten Prozess des kreativen Schaffens. Dieses Band, so scheint es, ist im Laufe der digitalen Transformation lockerer geworden. Eine Bestandsaufnahme ist nötig und das Aufwerfen der Frage: Wie prägt Architektur die Malerei und Malerei die Architektur aus dem Gestern ins Heute?

Einen ersten Ausgangs- und Anhaltspunkt für die intensive Verbindung bilden hier die Scheinarchitekturen und illusionistischen Wand- und Deckenmalereien. Die ältesten bekannten Beispiele dieser Technik, bei der Malerei den gebauten Raum nicht nur thematisiert, sondern illusioniert, findet man in der antiken Ruinenstadt Pompeji, aber ebenfalls bei den aus dem 3. und 4. Jahrhundert stammenden buddhistischen Chaitya-Hallen in Westindien, die über eindrucksvolle Scheingewölbe verfügen.

Auch wenn Künstler der Antike sich bereits perspektivischer Projektionen bedienen, geht dieses Wissen um räumliche Darstellungsprinzipien im Mittelalter verloren, stattdessen wird der Bildaufbau wie im Alten Ägypten maßgeblich von der Bedeutungsperspektive beeinflusst. Hier werden wichtige Figuren, zumeist Heilige größer und zentriert dargestellt, um ihre Bedeutung hervorzuheben und zu betonen. Gemälde sind zumeist Auftragsarbeiten bzw. Stifterbilder und entstehen wie die gebaute Architektur vorwiegend im kirchlichen Kontext.

Dies ändert sich zu Zeiten der Renaissance, im Quattrocento entdeckt Filippo Brunelleschi, Architekt, Bildhauer und Ingenieur aus Florenz angeblich die mathematisch korrekte Zentralperspektive. Ein neu entstehender Kunstmarkt, der nicht länger von Stiftern sondern von Sammlern bestimmt ist, ermöglicht den Übergang vom Kunsthandwerker zum schaffenden Künstler. Gedanken zu Autorenschaft und Werk werden formuliert. Italienische Malerarchitekten wie Michelangelo, Bramante und Raffael schaffen sowohl unvergessene Gemälde als auch ikonische Bauwerke. Giorgio Vasari, Hofmaler der Medici und Erbauer der Uffizien in Florenz ist wichtiger Chronist dieser Zeit. In den von ihm verfassten gesammelten Künstlerbiographien „die Viten“ („Le Vite“) aus dem Jahr 1550 beschreibt er Leben und Werk zahlreicher italienischer Architekten, Maler und Bildhauer und stärkt sie als gesellschaftlich relevante Akteure, an die sich bis heute erinnert wird. Der niederländische Architektur- und Perspektivenmaler Hans Vredeman de Vries wirkt ebenfalls als bildender Künstler und Architekt in Personalunion und legt den Grundstein für die Tradition der flandrischen Architekturmalerei.

Mit Andrea di Pietro della Gondola, genannt Palladio bringt die Renaissance auch den „ersten großen Berufsarchitekten“⁴ hervor, der sich gezielt der Baukunst widmet und den Architekturdiskurs bis heute prägt. Auch im

Barock beeinflussen und durchdringen sich Architektur, Plastik, Malerei und Kunsthandwerk und lassen sich als Gesamtepoche mit kohärenter Symbolik bis heute leicht decodieren.

Karl Friedrich Schinkel sucht im 19. Jahrhundert die Abkehr von den opulent geschwungenen Ausdrucksformen des Barocks und entwickelt als wichtigster Architekt des Königreich Preußen, beeinflusst von der französischen Revolutionsarchitektur, das schlichte Vokabular des preußischen Klassizismus. Schinkel wirkt auf vielen Ebenen als Architekt, Maler, Bühnenbildner und Baubeamter. Sein Schaffen als Architekt und Maler sind dabei in vielfältiger Weise verknüpft, bedingen und unterstützen sich. Die von ihm angefertigten Gemälde dienen Schinkel als Entwurfswerkzeug und finden bis heute ihren Platz im ikonischen Gedächtnis⁵ der Deutschen.

Beeinflusst von der Romantik beschäftigt sich Schinkel ebenfalls mit der gotischen Formsprache und läutet deren Wiederkehr ein. Johannes Grave, Professor für Neuere Kunstgeschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena beschreibt die Eigenschaften der Neugotik wie folgt: „Bildliche Darstellungen, visionäre Entwürfe, Idealbilder und Imaginationen von Architektur sowie die bildhafte Wahrnehmung einzelner überlieferter Bauten haben sich selten so intensiv und produktiv verschränkt wie im gothic revival.“⁶ Auch Caspar David Friedrich thematisiert zu dieser Zeit „Architektur ohne Grund und Raum“⁷, in seinen Gemälden findet man Imaginiertes und Fabuliertes – gotische Kathedralen, erhabene Ruinen und Blicke aus dem Fenster.

Die aufkommende Moderne im 20. Jahrhundert ordnet das seit der Renaissance und der Entdeckung der perspektivisch korrekten Darstellung stabile, enge und von einer starken Bildtradition geprägte Verhältnis der Disziplinen epochal neu. Die Fotografie etabliert sich als Massenmedium und vermag es Raum und Figuren realistisch und perspektivisch korrekt abzubilden. Gebaute Architekturen werden als Folge nicht länger zu Dokumentationszwecken gemalt, sondern abfotografiert. Die Malerei entfernt sich von gegenständlichen Motiven und schafft stattdessen abstrakte Darstellungen. Und die Einführung des Computers läutet gemächlich den Übergang von der analogen in die digitale Lebenswelt ein.

1969 kommt das erste CAD-Programm für die Architekturbranche auf den Markt und verbreitet sich bis in die 1990er Jahre weltweit in Architekturschulen und Architekturbüros. Die mit der Hand schaffenden ArchitektInnen, die mit Stiften zeichnen und mit Pinseln ihre Entwurfsbilder zum Leben erwecken, werden weniger, sie verschwinden fast. An ihre Stelle treten die klickenden Architekturarbeiter, die Modellbau und Architekturvisualisierung an externe Dienstleister auslagern. Diese Entwicklungen werfen die Frage auf, wie verändert sich schöpferische Arbeit, wenn Maschinen die kreativen Abläufe gestalten. Hierzu schreibt Peter Zumthor: „Mir gefällt die Vorstellung, dass es bestimmte Dinge gibt, die wir händisch machen müssen, dass wir nicht alles mit Computern und Maschinen und dergleichen machen können, dass es eine Qualität gibt, die aus der händischen Herstellung resultiert.“⁸ Der Schweizer Architekt, der sich seit seiner Jugend mit Malerei auseinandersetzt, äußert sich kritisch zu den Entwicklungen der von Computerbildern geprägten Architektur. „Für mich ist das ein großes Problem. Heute kann man Wettbewerbe nur gewinnen, wenn man riesige Renderings macht, und ich habe das Gefühl, überhaupt niemand mehr schaut sich Pläne an. Die Visualisierung muss groß sein, damit man auf zehn Meter Entfernung alles sehen kann, und dann soll das Gebäude genauso aussehen wie das in der Visualisierung.“⁹

Auch wenn es auf den ersten Blick so scheint, als hätten sich Architektur und Malerei in den letzten 100 Jahren weit voneinander entfernt, lässt sich bei genauerer Betrachtung seit geraumer Zeit eine erneute Annäherung feststellen.

Die moderne Malerei hat ihr abstraktes Dogma überwunden, Strömungen wie die (Neue) Leipziger Schule thematisieren Gegenständliches und Abstraktes zugleich. „Obwohl die Bilder größtenteils in Gegenständlichkeit ausformuliert sind, bleibt das Innerste, das sie zusammenhält, abstrakt. ... Es sind Stimmungsbilder, die eine melancholische Gelassenheit im Status quo zeigen“¹⁰. Eine neue Generation von MalerInnen wie Nick McPhail, Dorothee Liebscher, Anna Fiegen, Titus Schade und Simon Modersohn thematisieren realen und fiktiven Raum, die auch ArchitektInnen als Referenzen dienen. Architekturvisualisierer wie Troy Hodgson (Darcstudio) und Marten Anderson (Luftschloss) entwickeln Bilder zu digitalen Kunstwerken, die sich auf Bildtraditionen der klassischen Malerei

beziehen. ArchitektInnen wie Pezo von Ellrichshausen, Atelier ST und Christoph Grabow schaffen freie Arbeiten und nutzen diese als Entwurfswerkzeuge oder zur Inspiration. Sebastian Thaut, Co-Gründer von Atelier ST beschreibt dies wie folgt: "Im Gegensatz zur Architektur ist man beim Malen auf sich allein gestellt und handelt allein. Architektur hingegen ist immer Teamarbeit. Und das Haus wird von Handwerkern gebaut. Wenn man malt, ist man Handwerker und Denker zugleich. Jeder Pinselstrich ist eine Entscheidung, auf der andere Entscheidungen beruhen. Beim Malen können Dinge ausprobiert, verworfen und auf die Spitze getrieben werden. Ich glaube, die Erfahrungen, die ich beim Malen mache, fließen unbewusst in unsere Architekturprojekte zurück."¹¹

Architektur und Malerei sind verknüpft und bleiben verbunden als parallele Prozesse. Doch ihre Verbindung ist nicht starr, sondern beweglich und konstantem Wandel ausgesetzt. Von der Antike, über die Renaissance bis in die Moderne, jede Epoche ordnet die Beziehung neu und die nächste Transformation steht schon bevor.

Quellennachweise

- 1 http://www.architekturtheorie.tu-berlin.de/fileadmin/fg274/Entienne_Louis_Boullée___Essai_sur_l__architecture.pdf Zugriff: 16.08.2022
- 2 <https://www.tagesspiegel.de/kultur/gotik-aus-eigener-hand/1763084.html> Zugriff: 16.08.2022
- 3 <https://architekturforum-freiburg.de/programm/programm-2016-01/mies-bilder/> Zugriff: 16.08.2022
- 4 Nikolaus Pevsner, Hugh Honour, John Fleming: Lexikon der Weltarchitektur. 3. Aufl. Prestel Verlag, München 1990, S. 476
- 5 Vgl. Aleida Assmann <https://www.boell.de/de/demokratie/kulturaustausch-6769.html> Zugriff: 16.08.2022
- 6 Johannes Grave: Architektur ohne Grund und Raum. Caspar David Friedrichs Kathedrale, In: Zwischen Architektur und literarischer Imagination, Wilhelm Fink Verlag, 2013
- 7 Ebd.
- 8 Peter Zumthor: DEAR TO ME – Peter Zumthor im Gespräch mit Héléne Binet, Scheidegger Spiess, 2021
- 9 Ebd.
- 10 Hans-Werner Schmidt: Malerei aus Leipzig, In: Katalog zur Ausstellung „made in Leipzig“ 5. April – 31. Oktober 2007, Schloss Hartenfels in Torgau, Klosterneuburg 2006.
- 11 Sebastian Thaut, Interview Nidus Kosmos, 07/2022